

Die Ballonstiere, und dann in den Wolken immer nur nach Kompaß.

Ja, das war allerdings eine peinliche Überraschung für mich, unterbricht der Flugzeugführer, Unteroffizier Willi B., denn ich merkte allmählich, daß der Kompaß zerbrochen war und die Nadel feststand. Gleich, welche Richtung ich auch flog, so hatte ich keine Abnung, wo wir waren. Meiner Berechnung nach mußten wir über Glandern sein. Es kam mir darauf an, welche Richtung wir eigentlich geflogen waren, als wir beim Abflug Turbolenzen und kurzweiliges Schlingeln zu empfinden. Ich drückte also den Hebel tiefer und tiefer und sah auch bald unter uns einen Flugplatz mit drei betonierten Rollbahnen, Leuchtfeuer und Flakbeschaltung. Neben uns tauchte plötzlich der Schatten einer Maschine auf, die gerade landen wollte. Wir verließen es kurz die Sprache — diese Maschine war eine Blenheim. Hinter uns Nachtjäger, die sofort das Feuer auf uns eröffneten, und uns ganz anständig beharrten. Kein Zweifel — das da unten war ein englischer Nachtflughafen. Wir hatten uns also verfrachtet, da wir nach dem Kompaßzerstoßen geflogen waren, ohne zu wissen, daß der Kompaß zerbrochen war. Jetzt konnten wir auch die Rüste erkennen.

Also zurück in die Wolken und genau ostwärts fliegen. Die Benzinkanister sind leer. Wie die Befahrung weiter erzählt, flog sie nunmehr über den Wolken und konnte sich jetzt nach dem Mond orientieren. Sämtliche Geräte, auch die Funkanlage und die Bordverständigungsanlage war zerstört, die Maschine nicht manövrierfähig. Das schlimmste aber war, erzählt Heide webel S. weiter, daß der eine Benzinkanister durchlöcherter war und wir nur noch für wenige Minuten „Schnaps“ hatten. In London war nicht zu denken, denn eine Notlandung bei Nacht mit einer derart zerstörten Maschine wäre Selbstmord. Wir mußten nach Selbstberechnung annehmen, daß wir auf Festland waren. Ein kurzer Entschluß: Wir müssen abspringen.

Vertigamachen zum Fallschirmabsprung. „Die Vertigamachen zum Fallschirmabsprung“, rief ich den anderen zu. Wir vereinbarten, uns sowohl während des Fallschirmabsprunges als auch nachher auf dem Boden durch Blinkzeichen der Taschenlampe, die wir mitnahmen, zu verständigen. Ich werfe die Bomben ab und habe nach unten. Es ist nicht gerade das schönste der Gefühle, bei Nacht abzuspringen, denn wir wissen ja nicht, wie es unten aussieht, da wir über den Wolken in etwa 3000 Meter Höhe waren.

### Der Sturz ins Ungehoffte

Ein kritischer Augenblick. Ich schau auf die Uhr, verdammt, gerade am Geburtstag meiner Frau muß mir so etwas passieren“, rufe ich Willi noch zu, und dann lebt wohl. Jetzt bringe ich ab. Zwei oder dreimal überschlag ich mich, dann fachte ich den Griff des Fallschirms. Ich war bei vollem Bewußtsein, und der Sturz beeinträchtigte mein Denken vermögen in keiner Weise. Nach sechs Sekunden lag ich den Fallschirm — ein scharfer Wind geht durch meinen Körper — er hat sich geöffnet. Noch weiß ich nicht, wohin ich fallen werde, denn noch immer ist unter mir die Wolkendecke, die einfach nicht näher kommen will. Endlos erscheint mir die Zeit.

Ich gebe mit meiner Taschenlampe Blinksignale für die anderen Kameraden, konnte aber nichts von ihnen sehen. Unblich sehe ich, wie die eigene Maschine auf mich zukommt. Verdammt, das fehlt gerade noch, daß die Maschine rammt“, dachte ich. Willi hatte nämlich, nachdem alle abgesprungen waren, die Maschine gemeldet, damit wir nicht soweit auseinanderkommen sollten. Die Maschine heult über mich hinweg. Ich sah sie in den Wolken verschwinden. Ob Willi jetzt wohl abpringt? Wie wird es wohl den anderen ergangen sein? Wo werde ich überhaupt hinfallen? Diese Gedanken und Fragen bewegen mich während meines Wendens zwischen Himmel und Erde, während meines Falles in das Ungehoffte.

Endlich erreiche ich die Wolkendecke. Wie in der Wäsche kam ich mir vor, ich konnte nichts, aber auch gar nichts sehen. Irigendwo hörte ich einen dumpfen Aufschlag — unsere Maschine, die schneller unten angekommen ist als ich. Gott sei Dank — aus den Wolken bin ich nun wieder raus. Aber die Erde kommt und kommt nicht näher. Man mag es kaum glauben, wie endlos einem die Zeit vorflutet und wie in einem der Wunsche brennt, doch endlich unten zu sein. Nun, auch diese Minuten sind vergangen. Ich landete glücklich im Schilf eines Flusses. Und ich machte mich dann auf die Suche nach den anderen.

Auch die übrigen drei der Befahrung landeten alle glücklich und fanden sich nach stundenlangem Suchen wieder zusammen. Die „Marie“ ist zwar verloren, aber dafür ist ein Flugplatz und das Nachtfluglager restlos zerstört. Und in dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, ist die Befahrung bereits wieder in einer neuen Do. 17 zum Nachtflug nach England gestartet.

### Randbemerkungen

#### Budapest und Buzarest

Das weltweite Echo, das der Schiedspruch in der lebendigen Frage hervorgerufen hat, löst noch immer zu uns zurück. Dem neuartigen Zustand scheint es ungeschicklich zu sein, daß die Schiedsmächte mitten im Wirbel des Krieges die Ruhe und Autorität gefunden haben, um ein so heikles und kompliziertes Problem wie das der ungarisch-rumänischen Grenzrevision zu lösen. Die Intention, mit dem Ausland den aufsehenerregenden Vorgang beleuchtet, scheint aber auch darauf hinzuweisen, daß man dort begriffen hat, um wie weittragende Beschlüsse es sich in Wien handelte. Es ging ja in der Tat nicht bloß um die Regelung einer aktuellen Krise, sondern um die Befestigung eines der Grundsteine, auf denen die kommende europäische Ordnung ruhen soll. Solch ein Grundstein aber muß festgelegt und dauerhaft sein. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, die Wirkung des Schiedspruches in Budapest und Buzarest darzulegen zu versuchen, da sie solche Elemente einer stetigen Entwicklung im Donauraum schon enthält. Man darf es bezweifeln, daß in Budapest, wo natürlich die Freude über die Wiener Entscheidung hell aufleuchtet, eine offizielle Auslegung davon spricht, daß sich zwischen Ungarn und Rumänien die Beziehungen in Kürze nicht nur normalisieren, sondern daß sich auch das ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Ländern entwickeln möge. Aus dieser Stimmung spricht der Wille zur Verständigung und zur Verantwortung. Ebenso verständlich wie die Freude in Budapest ist die Empfindung des Schmerzes über den Gebietsverlust in Buzarest. Darum sind in der rumänischen Hauptstadt die Töne auch etwas gedämpfter, aber auch hier spricht aus den Reden der Staatsmänner und aus den Kommentaren der Zeitungen ein festes Vertrauen in die Zukunft, ein Vertrauen, das vor allem gegründet ist auf die unbedingte Garantieerklärung der Schiedsmächte. Und schließlich wird einmal die Zeit kommen, da auch der letzte Rumäne einsehen wird, daß die Organisierung und Senkung des in Trianon und Neuilly absichtlich geschaffenen Vielvölkerstaates über die Kraft des rumänischen Volkes ging. Die Anstrengungen solcher Erkenntnis sind in Buzarest ebenso vorhanden, wie in Budapest die Einsicht wächst, daß ein rechtzeitiger Verzicht auf vermeintliche historische Ansprüche sich gegenseitig auswirken kann als eine ewige Feindschaft mit dem nächsten Nachbarn.

#### Die Durchführung des Wiener Schiedspruches

#### 500 Autobusse zum Abtransport der rumänischen Behörden aus Siebenbürgen — Gemischte rumänisch-ungarische Bürgerwehr in Klausenburg

Buzarest, 3. Sept. Rumänien trifft alle Vorbereitungen für die Durchführung des Wiener Schiedspruches. An Großwardin tagt der gemischte rumänisch-ungarische Ausschuss, der die genauen Grenzlinien festlegt und die Einzelheiten der Räumung bestimmt. Wie verlautet, wird am 5. September mit der Räumung begonnen werden. Aus Buzarest sind 500 Autobusse nach Siebenbürgen abgegangen, die beim Abtransport der Behörden eingesetzt werden. In Buzarest wurde infolge dessen der Autobusverkehr vorübergehend eingeschränkt.

In Klausenburg wurde eine gemischte rumänisch-ungarische Bürgerwehr gebildet, die zunächst 100 Mann stark ist und unter Leitung des Bürgermeisters Scau steht. Sie soll bei der Aufrechterhaltung der Ordnung und der reibungslosen Durchführung der Räumung mitwirken.

Budapest, 3. Sept. Die gemischte ungarisch-rumänische Kommission hat über die Frage der Gebietsbestimmungen durch Ungarn folgenden Beschluß gefaßt: Das ungarische Militär übersteigt am 5. September die Grenze. Der Einmarsch wird am 13. September beendet sein. Der Einmarsch beginnt am 8. auf der ganzen bisherigen gemeinsamen ungarisch-rumänischen Grenze mit Ausnahme des Ausschnittes um Großwardin, wo erst am 6. September der Einmarsch beginnt.

Am 5. September rückt die ungarische Honved in Marmarosfelgel und Szahmar ein, am darauffolgenden Tag, dem 6. September, in Großwardin, und gelangt dann in verschiedenen Etappen am 11. September nach Klausenburg. In den letzten beiden Tagen wird der Einmarsch in die südlich gelegenen Szekler-Gebiete vollendet.

#### Planlose englische Bombenangriffe auf Oberitalien und Sardinien

#### Sechs englische Flugzeuge abgeschossen

Rom, 2. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Flugzeuge haben in der vergangenen Nacht Sardinien überflogen, wobei sie planlos Bomben auf freies Land abwarfen. Drei feindliche Flugzeuge sind von der Luftabwehr abgeschossen worden. Es hat weder Opfer noch Materialschaden gegeben.

Anderer Flugzeuge, die wiederum von der Schweiz her kamen, haben Teile von Piemont und der Lombardei überflogen und sind durch das sofortige Eingreifen der Abwehr in der Luft und am Boden erbeutet worden. Nachdem es ihnen somit nicht möglich war, die wahrscheinlichsten Ziele zu erreichen, warfen sie hier Bomben auf ein Dorf bei Varese und Leugstratten über verschiedene Ortschaften ab, ohne Opfer zu fordern oder nennenswerten Schaden anzurichten.

Zwei unserer Aufklärungsflugzeuge sind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Im Laufe des im Geseherbericht vom Sonntag gemeldeten Luftangriffes auf Lodi ist ein Feldlazarett getroffen worden, wobei es einen Schwerverwundeten gab. Ein feindliches Flugzeug ist von der Marineflak abgeschossen worden.

In Ostfrika haben feindliche Flugzeuge Angriffe auf die Insel Garmil (60 Meilen von Massawa entfernt) versucht. Ein feindliches Flugzeug ist abgeschossen und die aus drei Mann bestehende Besatzung gefangen genommen worden. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde in Asab im Verlaufe eines Luftangriffes abgeschossen, der geringen Schaden verursachte und acht Tote unter den Italienern und Eingeborenen zur Folge hatte.

Unsere Flugzeuge haben im Tiffing ein feindliches Lager südlich von Warman jenseits Kassala erbeutet, unter Maschinengewehrfeuer genommen. Aus weiteren Feststellungen ergibt sich, daß in dem im Geseherbericht vom Mittwoch gemeldeten Bericht von Abwärts der Feind 20 Tote auf dem Kampfplatz zurückgelassen hat und wie einen Panzerwagen erbeutet.

#### Die Rechtsverhältnisse an der Ostgrenze

#### Abschluß eines Vertrags zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion

Berlin, 1. September. Am 31. August 1940 ist in Berlin ein Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR über die Regelung der Rechtsverhältnisse an der Grenze unterzeichnet worden, die durch den Deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 23. September 1939 festgelegt worden ist.

Die Verhandlungen verliefen in gutem Einvernehmen und wurden im Verlauf eines Monats zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht.

Der Vertrag unterschrieb im Namen der Reichsregierung der Gesandte Reinhard von Sadow, und der Ministerialrat Dr. Walter Conrad, in Bewollmächtigung der Regierung der UdSSR Herr Alexander Michailowitsch Alexandrow und Herr Alexander Michailowitsch Kowalew.

#### Auslandstimmen zum Jahreslag der englischen Kriegserklärung

### „Der verbrecherische Einfluß muß gebrochen werden“

Rom, 2. Sept. In einem Ueberblick über die Ereignisse, die zuerst Deutschland und in einer zweiten Phase auch Italien in diesem ersten Kriegsjahr davongetragen haben, betont „La Voce Italiana“, daß nunmehr alle europäischen Staaten verstanden hätten, daß das einzige Land, das seit vier Jahrhunderten stets die härteste Macht Europas durch Koalitionen anzugreifen und niederzurufen versucht habe, um seine eigene Vorherrschaft aufrechtzuerhalten, England ist. Alle europäischen Staaten lehnten sich nunmehr gegen diese Unterdrückung auf, die durch keine moralische und keine politische Idee und durch keine materielle Macht gerechtfertigt werden könne. Gerade am Ende dieses ersten Kriegsjahres hätten Deutschland und Italien vor aller Welt bewiesen, daß sie an einer der unruhigsten Stellen des Kontinents eine dauerhafte Befriedung zu verwirklichen vermöchten, da es gelungen sei, den englischen Einfluß zu brechen. Dies beweise, daß der verbrecherische Einfluß Großbritanniens gebrochen werden müsse, um jenen wahren und gerechten Frieden herzustellen, der das Hauptziel der Politik der verbündeten Völker sein sollte.

„Tribuna“ erklärt, dieses erste Kriegsjahr sei für die demokratischen Mächte und vor allem für England eine einzige Folge von Rückschlägen gewesen. Mehr und mehr komme der Charakter des Befreiungskrieges, den die totalitären Mächte heute führten, zum Bewußtsein, denn es sei nicht wie bei den Demokratien ein Krieg um der Zerstückung willen, sondern ein Krieg für den Wiederaufbau, für die Schaffung einer neuen dauerhaften Ordnung.

#### Belgrad:

#### „London der Sammelpunkt der Kriegstreiber“

Belgrad, 2. Sept. Der militärische Mitarbeiter der Belgrader „Breme“ bemerkt zum Jahreslag der englischen Kriegserklärung an Deutschland, daß damals Deutschland allein gegen einen ganzen Block standen habe, jetzt aber England allein gegen zwei große militärische Mächte stehe, von denen eine seine Heimatinsel und die andere das britische Imperium bedrohe. Dies sei das Ergebnis einer einjährigen Kriegsführung. London sei seit 1938 zum Zentrum der Kriegstreiber gegen Deutschland geworden. Die Engländer seien das am stärksten materiell eingestellte Volk und hätten einen Kreuzzug gegen die deutschen Ideen vorbereiten wollen. Eine große Rolle habe dabei die demokratische Einstellung Frankreichs sowie die Westjudentum gespielt. Es habe sich jedoch am Beispiel Frankreichs gezeigt, daß eine Regierung zwar eine fremde Politik führen, aber nicht für fremde Zwecke kämpfen könne. Deutschland sei dagegen aus moralischen, materiellen und ideologischen Gründen in den Krieg gezogen. Versailles sei unerträglich für ein starkes, stolzes Volk gewesen.

#### Die Neuportter Presse:

#### „Die internationale Zone kaum mehr erkennbar“

Neuport, 2. Sept. Anlässlich des Jahresendes des Kriegsausbruches bringt die Neuportter Presse eine große Zahl zurückbildender

Betrachtungen, in denen sie eine Aufspaltung der langen Reihe der deutschen Waffenerfolge nicht umgehen kann. Die Zeitungen suchen sich damit zu trösten, daß der Krieg trotz der unerhörten deutschen Erfolge noch nicht zu Ende ist. England sei noch übrig geblieben. Trotzdem aber ist eine realistische Note zwischen den Zeilen wunscherfüller Gedankenängste deutlich erkennbar.

„New York Herald Tribune“, die dem neuen Deutschland stets ablehnend gegenübersteht, gibt in ihrem Vellaufschlag zu, daß das zweite Kriegsjahr ebenso große Ueberraschungen wie das erste bringen könne. Die Hauptfrage sei heute nicht mehr die „Berrorganisierung“ der Welt — das könne jetzt nicht mehr verhandelt werden — sondern welche Hände von der Weltgeschichte damit betraut würden. Dies stehe im zweiten Kriegsjahr zur Entscheidung. Inzwischen sei also Folge der bisherigen Kriegsentwicklungen die internationale Zone kaum mehr erkennbar. Selbst die Funktion der Demokratie sei tief davon betroffen. Doch aber die Demokratie stark besserungsbedürftig ist, gibt die „Tribune“ in ihrer Schlussfolgerung zu, indem sie schreibt, alle Welt habe Hitler, ohne es zu wollen, auf der ganzen Welt einschneidende soziale Wandlungen verursacht, die nur von Vorteil seien.

Die „New York Times“ verfolgt in ihrem Vellaufschlag eine ähnliche Linie. Doch gesteht sie freimütig, Frankreichs Zusammenbruch habe endgültig den Irrtum der Demotomie vom September 1939 bewiesen. Frankreich wie England hätten wissen müssen, wie ungeheuer stark Deutschland ist, und in den Vereinigten Staaten hätte man wissen müssen, wie schwach im Vergleich dazu die Westmächte waren. „New York Times“ fragt mit sichtlichem Zweifel, ob England und Frankreich vor Jahresfrist den Krieg entbrannt hätten, wenn sie Vorkenntnis der kommenden Ereignisse gehabt hätten. Zurückbildend, so erklärt die „New York Times“, kann man sehen, daß die Garantie Polens im Höchstmaß gewagt war.

#### Tokio: „Das deutsche Volk von seinem endgültigen Siege überzeugt“

Tokio, 3. Sept. (Asienbericht des N.Y.T.) Zum Jahresstag des europäischen Krieges bringen die japanischen Zeitungen Meldungen und Berichte über die Lage der kriegsführenden Staaten. Der Berliner Berichterstatter der Zeitung „Tokio Asahi Shinbun“ schreibt, das deutsche Volk sei von seinem endgültigen Siege überzeugt. In ganz Deutschland herrsche eine zuversichtliche Stimmung. Grund hierfür seien die großen Erfolge der deutschen Angriffe auf England und die sich immer weiter verbessernde Lage der deutschen Kriegswirtschaft. Nahrungsmittel sowie die Artikel des täglichen Bedarfs seien völlig ausreichend.

„Tokio Asahi Shinbun“ vertritt die Ansicht, daß Deutschland selbst im Falle einer langen Kriegsdauer wirtschaftlich nicht zu leiden brauche, da bereits alle Vorbereitungen wirtschaftlicher und militärischer Art getroffen seien. Die deutschen Leistungen in den besetzten Gebieten seien von großem Erfolg. Deutschland sei in der Lage, auch auf diesen Gebieten wichtige Produkte einzuführen und sie gleichzeitig militärisch zu benutzen.



Der „Tag der Freiheit“ in Danzig

Am 1. September v. J. wurde Danzig wieder deutsch. Auf dem Langen Markt in Danzig war aus diesem Anlaß die Danziger Bevölkerung zu einer Kundgebung angetreten, auf der Gauleiter und Reichsstatthalter Forster sprach. — Unser Bild zeigt den Reichsstatthalter während seiner Rede auf dem Langen Markt. (Schwarz-Weiß-Bild.)



Original-Fundbild aus London: Messerschmitt gegen Sperrballon

Dieses Bild, das auf telegraphischem Wege von London nach Neuport und dann mit Flugpost nach Europa geschickt wurde, bezeugt von einem erfolgreichen Angriff eines deutschen Flugzeuges auf einen Sperrballon zur Straße gebracht, der dreinend zur Erde stürzt, während die Maschine abreißt.



Das Rennen in Kopenhagen: Die Fahrradtage

Auch in Dänemark bedingte der Krieg eine scharfe Einschränkung des Kraftfahrzeugverkehrs. In Kopenhagen, wo schon immer das Fahrrad im Straßenbild eine bedeutende Rolle spielte, erschienen als Ersatz für die fehlenden Kraftfahrzeuge jetzt Fahrradtage. Wie beim Auto zeigt eine Taxameteruhr dem Fahrgast der „Ciclo-Taxi“ den Fahrpreis an.